

# Carl Robert Enzmann

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ  
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.88  
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG  
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPreis: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: † Carl Robert Enzmann — Jubiläum des Kollegiums Maria Hill — Ferienreisen — Schülnachrichten — Katholischer Lehrerverein der Schweiz — Exerzitien —  
BEILAGE: Volksschule Nr 9.

## † Carl Robert Enzmann

Es gibt Namen, die man nicht erst näher bestimmen muss; man weiss sofort, wer damit gemeint ist. Zu diesen gehört auch der Name Carl Robert Enzmann, und der ihn trug, weil seit 6. Juni nicht mehr unter den Lebenden. So früh hat, menschlich gesprochen, H.H. Prof. Enzmann dieses Erdental verlassen, kaum 43 Jahre alt. Und doch liegt ein grosses Leben und Wirken hinter diesem Heimgeange.

Sein Vaterhaus stand in Schüpfheim, am Eingang des Dorfes von Norden her. Dort wurde Carl Robert Enzmann am 13. Mai 1888 als Sohn des angesehenen Arztes Dr. Robert Enzmann und seiner Ehefrau Marg. geb. Felder geboren und empfing in der nahen Pfarrkirche die hl. Taufe. Wohl selten herrschte in einer Kinderstube, die nach und nach ausser dem muntern Robert noch vier blühende Töchterlein belebten, so viel Frohmüt und Sonnenschein wie in diesem Doktorhause zu Schüpfheim. Ein treubesorgtes Mutterauge wachte weise über die holde Kinder-schar, die in der Sonne echter Mutterliebe prächtig gedieh und der Stolz und die Freude des vielbeschäftigten Vaters war. Dort war es auch, wo die Fundamente gelegt wurden zum späteren Priester Robert Enzmann.

Die fromme Mutter faltete ihrem Erstgeborenen frühzeitig die zarten Händlein zum Gebete und wusste ihm das Beten zur Freude zu machen. So kam es denn, dass der junge Robert jeden Wunsch zu erfüllen suchte, den er seiner lb. Mutter aus den Augen ablesen konnte, mochte sein lebhaftes Blut im übrigen ihn auch zu manchen lustigen Streichen verleiten: Mit derselben Hochachtung blickte der Kleine zu seinem Vater auf, der nie ohne triftige Gründe eine strenge Miene aufsetzte u. den frohen Sinn seines Sprösslings mit Sorgfalt pflegte und nährte. Diese sonnige Kinderstube wirkte im ganzen Leben des lb. Verstorbenen nach.



Die Schuljahre verliefen im heimatlichen Dorfe rasch und reibungslos. Einer seiner Lehrer war sein Grossvater mütterlicherseits, Anton Felder, der an dem geweckten Robertli seine goldene Freude hatte und ihm von seinen reichen Erlebnissen oft und gerne erzählte. — Nach der ersten Sekundarschulklasse bezog Robert die Klosterschule in Engelberg. Da fand er seine zweite Heimat. Er weilte gerne dort. Die hehre Alpenwelt, der stimmungsvolle Gottesdienst in der schönen Stiftskirche, der heitere frohe Sinn seiner Professoren, unter denen er mehrere Söhne seiner engern Heimat fand, das alles machte ihm das Leben in Engelberg zu einem Genusse. Hier konnte er auch seinen Lieblingsbeschäftigungen leben, er durfte musizieren, singen und — dichten. Die Violine handhabte er schon als Primarschüler mit seltener Gewandtheit, das Dichten lag ihm im Blute, vielleicht als Erbstück seines Lehrer-Grossvaters, der Seele des Theaterlebens im heimatlichen Dorfe. Vom Jahre 1906 an treffen wir unsern jungen Studiosus am Lyzeum der Kantonschule in Luzern, im Juli 1908 bestand er die Reifeprüfung,

um nachher, dem Wunsche des Vaters entsprechend, an die Hochschule in Zürich überzusiedeln und das Studium der *Medizin* zu beginnen.

Aber Carl Robert Enzmann fand darin keine volle Befriedigung, so sehr ihm die akademische Freiheit im Anfange zusagte und er bei seinem unverwüstlichen Humor der Liebling aller Studiengenossen war.

„In Zürich wurde Fronleichnam gefeiert,“ so schreibt ein Studienfreund des Verstorbenen im „Vaterland.“ „Die verschiedenen katholischen Vereine kamen mit ihren Fahnen in die Kirche, senkten sie tief vor dem Allerheiligsten. Hinten in der Kirche stand

Lit. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

Robert, der junge Mediziner; und schaute zu, wie eine Fahne nach der andern sich entfaltete und sich senkte vor dem Tabernakel des Allerhöchsten. Plötzlich kam ihm der Gedanke: „Herrgott, wenn ich meine Fahne hier entrollen und zeigen müsste, wie würde die aussehen!“ Hier fasste er den Entschluss, es muss anders werden. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet.“ Langsam reifte der Entschluss, die Medizin an den Nagel zu hängen und Theologie zu studieren. Aber er getraute sich noch nicht, diesen Entschluss jemandem mitzuteilen, am wenigsten seinem Vater. Im Herbst darauf zog Enzmann nach München; ohne Wissen seiner Eltern belegte er hier Theologie. Da fand er nun, was sein Herz begehrte, das Studium sagte ihm zu, und so schrieb er denn mit schwerem Herzen seinem Vater, dass er „gesattelt“ habe und jetzt Theologie studiere. Diese Mitteilung hat den Vater schwer getroffen, sein Lieblingsplan war jäh zerstört; sein einziger Sohn Priester. Aber die Klugheit des Vaters und das gütliche Zureden der frommen Mutter, die sich herzlich freute, ihren Sohn einst am Altare zu sehen, ebneten die Wege für den jungen Theologen. Gott hatte ihn gerufen, Robert ist diesem Rufe gefolgt und er hat damit den bessern Teil erwählt. Im zweiten Semester Theologie kehrte Robert wieder nach Luzern zurück und brachte nun drei Jahre im Priesterseminar Luzern zu. Unter der Leitung des väterlichen hochw. Herrn Regens Segesser und des lebenserfahrenen Subregens Meyer sel. wurde nun der gewesene Mediziner langsam und zielbewusst eingeführt ins geistliche Leben. Wenn auch die Kämpfe nicht ausblieben, Robert verlebte glückliche Jahre im Priesterseminar Luzern. Er nahm es ernst mit dem Studium; wenn es galt, ein frohes Festchen zu feiern, da war Robert dabei, als Violinsolist, als Poet und Sänger hat er freudig mitgewirkt.“

Am 20. Juli 1913 stand C. R. Enzmann am Ziele seiner Wünsche. Er brachte in der heimatlichen Pfarrkirche zu Schüpfheim Gott dem Herrn das *erste heilige Messopfer dar*. Jetzt freute sich mit der glücklichen Priester-Mutter auch der Priester-Vater, und er durfte mit Recht sich freuen, denn nun sah er seinen Sohn glücklich, und mehr als das wollte auch der Vater nicht. In den Armen seines priesterlichen Sohnes ist er dann später auch gestorben. — Als Priester wirkte C. R. Enzmann vorab 9 Jahre in *Solothurn*, und zwar vor allem als Religionslehrer an der Kantonsschule und der höhern Töcherschule. Mit seltenem Geschick wusste er die jungen Herzen für die heilige Sache der Religion zu gewinnen, auch solche, die zu Hause oft recht wenig vom religiösen Hauche durchweht wurden. Er belebte auch die Jünglingskongregation mit neuem Geiste. Daneben aber nahm er lebhaften Anteil am gesellschaftlichen Leben der alten Ambassadorsstadt und beseitigte dadurch so manches Vorurteil gegen die „Pfaffen“. Sein musikalisches und Dichtertalent und nicht zuletzt auch seine feine Satire, mit der er den „andern“ die kräftigsten Wahrheiten in elegantester Form zu sagen verstand, machten ihn zum Liebling aller Kreise. Mancher Beitrag zu den „Fröhlichen Bosheiten“ (Verlag Otto Walter A.-G., 1926) ist in jenen Kreisen gereift, z. B. auch das volkstümlichste „Solothurner-Lied“, worin

er das gesellschaftliche Leben u. a. folgenderweise in einer Strophe zeichnet:

Solodurn sig frömmer no  
als anderi Schwyzerstädt,  
's isch immer so gsi — immer so gsi!  
will me hie ne ganze Hufe  
Bruderschafte het.  
's isch immer, 's isch immer so gsi!  
Alli Johr es Galafrässe  
und e guete Wy,  
Christe, Heide, Katholike —  
alles isch derbi.  
Doch dä wo öppis ändere wett,  
chäm ganz as lätz Ort hi:  
's isch immer, 's isch immer so gsi!

Hier gab er auch seine vielgelesenen Novellen heraus, seine „Geigenstunde“, diese so unvergesslichen Geschichtlein aus seiner Jugendzeit, worin er vor Freude an harmlosem Ulk manchmal übersprudelte, aber auch wieder wunderbar schöne Charakterisierungen der Leute aus dem Volke niederlegte. Auch die Jugend verschlang seine Geschichten mit Heissunger, und doch hatte er sie fürs Volk geschrieben.

Im Frühjahr 1922 wurde H.H. C. R. Enzmann als *Religionsprofessor* an die *Kantonsschule in Luzern* (Abtlg. Realschule) berufen. Er war zu diesem sehr schwierigen Posten aufs beste vorbereitet. Denn die Art und Weise, wie er die Studierenden in die Geheimnisse der katholischen Glaubens- und Sittenlehre einzuführen und sie für deren Betätigung zu begeistern wusste, öffnete ihm auch hier die Herzen so manches jungen Mannes, der bereits vom modernen Zeitgeiste angekränkelt war und zu Hause kaum viel Aufmunterung zum katholischen Leben erhalten hatte.

Professor Enzmann war vorab ein *guter Lehrer* im vollen Sinne des Wortes. Schon seine anschauliche, farbenfrohe Ausdrucksform, rein sprachlich betrachtet, war für die Schüler ein Genuss. Seine rasche Auffassungsgabe befähigte ihn auch, methodische Neuerungen ohne Schwierigkeit auf ihren innern Wert zu prüfen, und Prof. Enzmann vertiefte sich in die einschlägige Fachliteratur mit grosser Gründlichkeit. So beherrschte er sein Unterrichtsgebiet nach Inhalt und Methode meisterhaft.

Aber er begnügte sich damit noch nicht. Er wollte nicht bloss „Wortverkäufer“ sein, wie der hl. Augustinus in seinen Bekenntnissen die Dozenten nannte, die sich im übrigen nichts um ihre Schüler bekümmerten. Professor Enzmann wollte auch *erziehen*, bilden, aufbauen, klären, begeistern. Er erreichte dieses Ziel ohne vieles „du sollst“, „du sollst nicht“. Darin lag seine Erziehungskunst, sein Geheimnis. Er kannte die Gedankengänge der heutigen Jugend recht gut, und nie hörte man von ihm das wohlfeile, abfällige Urteil, die heutige Jugend sei schlechter als die der frühern Jahrzehnte. Nein, sie ist nach seinem Urteil nicht schlechter und nicht besser als die frühere, aber sie ist *anders* geartet, bewegt sich in andern Bahnen, schwärmt für andere Ideale, steckt sich andere Teilziele als die „Alten“. Das ist eine immer wiederkehrende Erscheinung. Darum nahm Professor Enzmann in und ausser dem Unterrichte immer Bezug auf die Dinge, die die *Jungen fesselte*. Das fand ein freudiges Echo in ihren Herzen. So wurde seine Unter-

richtsstunde ihnen zum Erlebnis; sein Kanzelwort fand in den zartesten Saiten ihrer Seelen ein vielfaches Echo. Und wo Professor Enzmann in den Pausen, an Ferienausflügen, bei zufälligen Zusammenkünften zu seinen Schülern redete, da sprach der Seelenführer als Freund zu den jungen Herzen, voll Geist und Humor, nie, auch in den heikelsten Lagen nicht, irgendwie verletzend. *Aufrichten* wollte er, wusste er doch aus eigener Erfahrung, wie manche Stunde voll Sturm und Drang im Kampfe gegen dunkle Mächte diese Jungen durchfechten müssen, bis die Charaktere sich gefestigt haben. *Aufrichten* wollte er, schwanke Rohre nicht knicken, und darum fand er in Konferenzen und im Privatgespräch mit Kollegen über diesen oder jenen „Gefallenen“ immer ein begütigendes Wort, eine Erklärung für den „Fall“, ohne ihn entschuldigen oder gar beschönigen zu wollen. Aber aufrichten wollte er um jeden Preis, und nie voreilig verurteilen und verdammen. Darin lag das Geheimnis seines Lehrerfolges.

Prof. Enzmann hatte schon als junger Priester in Solothurn die wohlthätige Wirkung der *Marianischen Kongregationen* auf die heranwachsende Jugend kennen und schätzen gelernt, wusste er doch aus eigener Erfahrung, wie mächtig der Schutz der Gottesmutter sein kann. Darum lud er die studierende Jugend zum Eintritt in die Kongregation ein und veranstaltete mit seinen Kongreganisten im Hochsommer Ferienreisen, verbunden mit hl. Exerzitien, einmal in Disentis, ein andermal in Mariastein oder sonst irgendwo. Das gab Kitt und Halt für seine jugendliche Freunde.

Als Enzmann im Jahre 1926 *Kirchenpräfekt* zu St. Franz Xaver (Jesuitenkirche) geworden war, in Verbindung mit seiner Lehrstelle, wurde sein Wirkungskreis auf die ganze Kantonsschule ausgedehnt. Denn der Präfekt ist der „Rektor“ der religiösen Angelegenheiten der grossen Lehranstalt, er ist zugleich der „Pfarrer“ an der Jesuitenkirche. Die Einstellung des Präfekten Enzmann zur studierenden Jugend blieb dieselbe wie die des Professors. Aber er hatte jetzt noch mehr Gelegenheit, im sonntäglichen Studentengottesdienst zu den Herzen der jungen Männer zu sprechen. Er fesselte auch da wie im Unterricht und wie im Privatgespräch, so dass die Zuhörer das Tändeln vergassen, das Schwatzen vergassen, dass sie vergassen, auf die Uhr zu schauen oder auf die „andere“ Seite, rückwärts nach befreundeten Gesichtern zu schielen. Das war der Lehrer, der Erzieher Enzmann.

Nun der *Kollege!* Vielleicht kann ich unsern Lesern HHrn. Professor Enzmann am besten als Kollegen kennzeichnen, wenn ich erwähne, dass an der Beerdigungsfeierlichkeit vom 9. Juni in Schüpfheim von den 42 Professoren der Kantonsschule *fast alle* teilnahmen, um ihrem Kollegen und *Freunde* die letzte Ehre zu erweisen. C. R. Enzmann hatte im Laufe der 9 Jahre seines Wirkens an unserer Lehranstalt *sozusagen alle* Mitarbeiter zu seinen Freunden gemacht, zu Freunden im guten, vollwertigen Sinne des Wortes. Man hörte ihn gerne, scherzte gerne mit ihm, besprach mit ihm gerne die Angelegenheiten der Schule. Er war dabei, wo es galt, Frohsinn zu pflegen, aber auch, wo heikle Fragen zu besprechen waren und es sich oft, wie z. B. bei Disziplinarscheidungen in Konferenzen, um die Zukunft eines gestrauchelten Schülers handelte. Seine Kollegialität entfaltete sich auch bei ge-

selligen Zusammenkünften aufs beste, wenn er seine Musen hervorholte, am Klavier sitzend seine originellen, heimelig frohen Volkslieder in unnachahmlicher Urwüchsigkeit uns vortrug, wenn er mit verblüffender Meisterschaft seiner geliebten Violine die herrlichsten Töne entlockte oder wenn er seine schalkhaften Gedichte oder irgend ein schnurriges Geschichtlein vorlas und so den Löwenanteil der Unterhaltung besorgte.

Kollegialität, welch schönes Wort! Als unser Freund um Weihnachten herum erkrankte, da gab ein Besuch dem andern drüben auf der Präfektur die Tür in die Hand. Jeder Kollege erkundigte sich fast tagtäglich nach seinem Befinden, direkt oder indirekt, und als Professor Enzmann im März drunten in Nervi an der Riviera Heilung und Stärkung suchte, da waren seine Kartengrüsse eine Art Reliquienstücke im Lehrerzimmer.

Die Leser der „Schweizer-Schule“ kennen Enzmann als *Schriftsteller*. Viele kennen ihn wohl auch als Mitarbeiter des „Sonntag“, als „Peregrin“, der die Sonntagsepistel des vielverbreiteten Wochenblattes schrieb. Da war er der grosse Volksprediger, sein Wort wirkte nachhaltig, gerade deswegen, weil es stets in eine gefällige Form gekleidet war. Auch viele andere Tages- und Wochenblätter erfreuten sich der Mitarbeit des Verstorbenen. Noch im Februar, als er schon ans Krankenbett gefesselt war, schrieb er ulkige Geschichtlein aus seiner Luzerner Studentenzeit.

Die letzten Wochen verbrachte der liebe Verstorbene bei seinen nächsten Verwandten in *Schüpfheim*. Sein Nierenleiden, das ihm schon seit Jahren Sorgen bereitet hatte, machte seit Ostern unheimlich starke Fortschritte und gab zu ernstest Befürchtungen Anlass. Man sah die Auflösung kommen. Die sorgfältigste ärztliche Kunst und Pflege durch seine Angehörigen konnte nur mehr Linderung verschaffen, keine Heilung mehr. Am Samstag nach dem Fronleichnamsfeste, — das Fronleichnamfest war ja auf seinem Lebenswege ein Markstein — nachmittags 2¼ Uhr trat der Todesengel an das Krankenlager unsres lieben Freundes heran und drückte ihm die brechenden Augen für immer zu. Ein Herzschlag hatte ihm ein rasches Ende bereitet.

Die *Totenfeier* vom 9. Juni in Schüpfheim war eine Volkskundgebung seltenster Art. Aus nah und fern strömten die Freunde des Verstorbenen herbei, um ihn auf seinem letzten Gange zu begleiten: über 60 geistliche Amtsbrüder, viele, viele Studienfreunde, die zahlreichen Vertretungen der Kantonsschule, Lehrer und Schüler, darunter alle farbentragenden Verbindungen, die Vertreter der Regierung und des Kollegiums Engelberg, die Behörden, Vereine, Schulen des Ortes, die vielen Freunde der Gilde der Kunst, u. dann eine unabsehbare Menge Landvolkes, Verwandte und Bekannte. Nach dem feierlichen Totenamt in der grossen Pfarrkirche wurden die irdischen Ueberreste des geliebten Professors der geweihten Erde anvertraut, und Hr. Rektor Dr. S. Grüter widmete ihm im Namen der Kantonsschule ein ergreifendes Dankeswort.

So ehrten Volk und Schüler und Kollegen ihren heimgegangenen lieben Professor C. R. Enzmann. Vieltausend heisse Gebete stiegen für seine Seelen-

ruhe zum Himmel empor. Gott der Herr wird seinen getreuen Knecht, der zu seinen fünf Talenten noch reichlich weitere fünf gewonnen, in des Himmels ewigen Freuden „über vieles setzen“.

Lieber Freund Robert, lebe wohl! Gott habe Dich selig! Wir alle hoffen einst auf ein frohes Wiedersehen mit Dir in der Vereinigung mit Gott. Sei Du uns ein Fürbitter an seinem heiligen Throne. J. T.

## Diamantenes Jubiläum des Kollegiums Maria Hilf in Schwyz

Im Jahre 1836 wurde durch die Väter der Gesellschaft Jesu in Schwyz eine Mittelschule eröffnet, die sich rasch zu schöner Blüte entwickelte. Der unselige Sonderbundskrieg bereitete der Schule nach elfjährigem Bestand ein jähes Ende. Die Jesuiten wurden durch die Bundesverfassung aus der Schweiz verbannt und in dem zerstörten Kollegium wohnte nun das Grauen. Um jene Zeit hatte Pater Theodosius, der grosse Menschenfreund, im benachbarten Ingenbohl für den Orden seiner Kreuzschwestern ein eigenes Heim gegründet. Er stand sinnend an den Ruinen des Kollegiums „Maria Hilf“ und sagte sich, die religiöse Bildung und Erziehung der Jugend ist ein dringendes Bedürfnis der Zeit, und „was Bedürfnis der Zeit ist, das ist der Wille Gottes.“ Der willensstarke Bündner-Kapuziner, der es nicht liebte, bei den Plänen es bewenden zu lassen, liess seinen Erwägungen die Tat folgen. Im Herbst 1856 wurde das Kollegium unter dem Rektorat von Pater Theodosius wieder eröffnet. 75 Jahre sind im Strom der Zeiten dahingeflossen, 75 ereignisreiche Jahre, die ein Verweilen am diamantenen Marksteine wohl rechtfertigen, gesegnete Jahre aber auch, die eine Dankesbezeugung gegen Gott und gute Menschen verlangten.

Der Jubiläumstag war auf das Fest der hehren Schutzfrau der Anstalt, auf „Maria Hilf“ angesetzt, das dieses Jahr wegen der Pfingstoktav am Montag nach Dreifaltigkeit, am 1. Juni gefeiert wurde. Dass der Veranstaltung in den höchsten kirchlichen Kreisen besondere Bedeutung beigemessen wurde, bezeugt die persönliche Anteilnahme des hochwst. Bischofs Aloysius Scheiwiler aus St. Gallen und des hochwst. Weihbischof Dr. Antonius Gisler von Chur. Ersterer hielt die gedanktiefe Festpredigt, die in erster Linie ein geschichtlicher Rückblick war in jene bewegte Kulturkampfzeit, wo manch prächtige Stätte der Bildung und Erziehung einen jähen und unverdienten Untergang fand. Da sandte Gott dem Volke Pater Theodosius, einen Philantropen, der seinen Zeitgenossen in sozialer Beziehung ein halbes Jahrhundert voraus geeilt ist. Er schuf in Schwyz eine Erziehungsanstalt, die heute nicht weniger zeitgemäss als zur Zeit der Gründung, indem sie ein mächtiges Bollwerk bildet gegen die von allen Seiten hereinbrechenden Sturzwellen des Unglaubens und des Umsturzes. Edle Männer setzten sein Werk in schweren Zeiten fort. An ihrer Spitze stehen der hochwürdigste Dekan der schweizerischen Bischöfe, S. G. Dr. Georgius Schmid von Grüneck, der nach der schrecklichen Brandnacht vom Weissen Sonntag 1910 aus Jerusalem das unvergessliche Wort telegraphierte: „Aedificetur“, wodurch er der Wiederbegründer von Maria Hilf geworden ist, und der hochver-

diente Rektor Monsignore Dr. Al. Huber, der seit bald einem halben Jahrhundert das Erbe von Pater Theodosius verwaltet, der die Anstalt mit zielsicherem Blick leitet und sie stetig vorwärts und aufwärts steuert. S. G. Weihbischof Dr. Antonius Gisler zelebrierte das hochfeierliche Pontifikalamt, wobei Orchester und Kirchenchor der Studenten die pompöse Festmesse in f von J. Wehrich zu imposanter Aufführung brachten.

Das solenne Mittagessen in den Sälen des Kollegiums zählte rund 400 Gäste. Zahlreich waren die ehemaligen Schüler herbeigeeilt, um der lieben alma mater svicensis ihre Treue und den ehemaligen Professoren ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Besonders zahlreich war der Verein der ehemaligen Industrieschüler aufgerückt und unter diesen wieder die italienischen Sektionen Mailand und Genua, die mit 160 Mann auf 40 schnellen Autos heran-„geflitzt“ kamen. Um halb 4 Uhr versammelte sich die ganze Festgemeinde mit den mehr als 500 Zöglingen in den weiten Räumen des Theatersaales zum eigentlichen Festakt. Ein urchiger Schwyzer, ein alter, würdiger Schwyzer Landammann in Geste und Gesinnung, Herr Redaktor Ant. Auf der Maur, Präsident der Alt-Suitia, übernahm die Führung der Versammlung. Er betonte in seinem Begrüßungswort, dass P. Theodosius mit seiner Gründung von Maria Hilf der damaligen historischen Entwicklung entgegengearbeitet und dafür gewirkt habe, dass der alte historische Ort Schwyz noch heute mit Ruhm und Ehre genannt wird als leuchtendes Kulturzentrum. Die Rede des hochwst. Herrn Rektor Dr. Huber war ein inniges Dankeswort gegen den lieben Gott für die Fülle der Gnaden und des Segens und ein Treuegelöbnis an Maria Hilf. Ein Wort voll tiefen Gehaltes sprach der hochwst. Weihbischof Dr. Antonius Gisler. Auf der Suche nach neuen, zeitgemässen Ziel- und Programmpunkten richtet er seine Blicke hinauf nach dem Urquell aller Dinge. Er stellt das wunderbare Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit, das die Kirche am Tage zuvor mit heiliger Ehrfurcht gefeiert hatte, in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. In hohem Gedankensflug schildert er das trinitarische Leben, das Leben in Gott und die wahre christliche Erziehung im Sinn und Geist der göttlichen Trinität. Das Gebot der Stunde heisst vermehrte, echt katholische Aktivität. Mit der Aufforderung, den Kulturfortschritt in den katholischen Reihen zu fördern und für Realität und Wahrfähigkeit zu kämpfen, schloss das tiefschürfende Bischofswort. Für den Regierungs- und Erziehungsrat des Kantons Schwyz sprach Herr Landammann Bösch. Und nun stimmten Sänger und Musikanten einen grossangelegten musikalischen Toast auf den Gefeierten des Tages, auf Pater Theodosius an. Die Dichtung stammt vom feinfühligem Vize-Rektor des Hauses, hochw. Herrn Dr.

**Achtung!** Der heutigen Nummer liegt ein Postcheck bei. Wir bitten um Einzahlung für das II. Semester 1931. Vom 1. Juli ab werden die Nachnahmen versandt.

Administration der „Schweizer-Schule“, Verlag Otto Walter A.-G., Olten.